

# VOLKSWAHRHEIT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ wird durch andere Expeditionen, Postfach 64, durch die Post und durch Geldporteur zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 A.

Donnerstag, 31. Dezember.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal.  
Der Insertionspreis für die 5gespaltene Zeile beträgt 20 A.  
Postzeitungsliste Nr. 5540.

## Auf dem Lande.

Gibt es auf dem Lande eine „soziale Frage“? Erst kürzlich hat für Schlesien und Posen der Parteitag diese Frage durch einzelne Delegierte nachdrücklich beantwortet.

Soziale Frage! Was ist die soziale Frage? Was bedeutet sie? Diese Frage dürfte sich manchem Leser schon oft aufgebrängt haben, der auf dies Wort in den Zeitungen gestoßen ist. Zweifelsohne hat er aber auch ebenso oft vergeblich gefragt. Manch anderer mag sich auch mit einem „Ach was, auf dem Lande giebt es keine soziale Frage“ darüber hinwegzutäuschen verstanden haben.

Gar vieles und gar spaßiges ist über die Lage der ländlichen Bevölkerung gesagt und geschrieben worden: und viel Wunderbares und Anheimelndes hat man über das ländliche Stillleben uns erzählt. Und wie verhält es sich in Wahrheit? Arbeit, schwere Arbeit, vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend, schlechter Lohn, geringschätzige Behandlung. Von dem gepriesenen ländlichen Leben keine Spur. — Auf der anderen Seite ist die Notlage der Landwirtschaft oft und in beredten Worten besprochen worden. Und von wem? Von dem Großgrundbesitzer, vom Rittergutsbesitzer, die in ihrer Körperfülle durchaus nicht den Eindruck eines nothleidenden Landwirthes machen. So sind über die wahre Lage der Landwirtschaft die verkehrtesten Anschauungen im Publikum entstanden.

Erst ist wird wol keiner mehr die Not auf dem Lande bejahren. Aber wie ist die Not entstanden?

Es wird oft gesagt, die Landwirtschaft sei früher glänzend gestellt gewesen und sie sei nur durch eine verkehrte Wirtschaftspolitik so heruntergebracht, dazu kämen noch die Maschinen, Mähernten u.

Dem ist durchaus nicht so. Die Lage der ländlichen Bevölkerung ist noch nie eine bessere gewesen. So weit die Geschichte uns führt, finden wir überall die gleich traurigen Erscheinungen einer leidenden Landwirtschaft. Es hat für die Landwirtschaft bisher ebensowenig ein „goldener Boden“ existirt wie für das Handwerk. Allerdings für die großen Grundbesitzer, für die Fürsten, Grafen, Barone und die ungezählten „von's“ mag es zur Zeit der Leibeigenschaft noch besser ausgesehen haben, als sie über Leben und Gesundheit der leibeigernen Bauern schalten und walten konnten, wie sie wollten, und daher mögen ja auch zum Teil ihre Klagen rühren.

Doch auch der Rittergutsbesitzer leidet jetzt noch keine Not. Das Einkommen eines Rittergutsbesitzers, dessen Gut zirka 2000 Morgen groß ist, beläuft sich nach Schätzung eines solchen „nothleidenden Bauern“ — wie sie sich oft selbstgefällig nennen, auf zirka 140000 Mark. Gewiß eine schöne Summe, mit der man schon argermaßen gegen die „Not“ ankämpfen kann. Ein Mann dagegen hat kaum ein Einkommen von 500 bis 700 Mark. Der soll und muß aber doch auch leben.

Hier haben wir des Pudels Kern. Was überall entrißt, das trifft auch selbstverständlich für die Landwirtschaft zu. Der eine hat alles und der andere nichts.

Und was machte man? Man (d. h. die großen Grundbesitzer) benutzte die Gelegenheit der Not ihrer kleinen Kollegen, um für sich große Profite herauszuschlagen. Sie schrien nach staatlichem Schutz für die Landwirtschaft. Sie schwangen auf den Vereinsversammlungen, in der Presse dem „Bruder Bauer“ vor, man müsse Getreidezölle einführen, Schutzzölle für die Landwirtschaft, dann hätte bald alle Not ein Ende. Man erdreistete sich soweit, den Leuten, die gar kein Körnchen Getreide verkaufen konnten, vorzulügen, daß sie einen großen Vorteil von den Getreidezöllen hätten. Aber höchstens ein Viertel sämmtlicher Bauern in Deutschland, die Getreide bauen, kann Getreide verkaufen, während fast die Hälfte für den eigenen Bedarf noch zukaufen muß.

Fürst Bismarck, ein eifriger Verehrer der Getreidezölle, eben weil er selbst Großgrundbesitzer ist und also großen Vorteil durch die Zölle hatte, sprach einmal das große Wort gelassen aus: „Auch ich bin Bauer!“ — Gewiß: Er ist ein Bauer und zwar ein sehr großer, aber mit solchen Bauern ist der Landwirtschaft nur nicht geholfen.

Die landwirtschaftlichen Maschinen, die sich ein immer größeres Wirkungsgebiet erkämpfen, tragen viel zum Niedergang des kleinen und mittleren Bauernstandes bei. Wir finden es sehr begreiflich, wenn der kleine Bauer mit Wut auf seinen Nachbar, einen Großgrundbesitzer blickt, wenn dieser eine Dampf Dreschmaschine das in einigen Tagen verrichten läßt, woran sonst 2 bis 3 Mann den ganzen Winter über zu tun hatten. Er hat kein Geld, kann sich keine Maschine packen und muß die teure Menschenarbeit der billigen Maschinenarbeit vorziehen. Er ist nicht mehr konkurrenzfähig! Langsam, vielleicht erst nach einigen Jahren muß er — vielleicht auch noch durch Mißwachs schneller dazu gezwungen — Gelder auf sein schuldloses Besitzthum nehmen und fortan ist — wie ein ländliches wahres Sprichwort sagt — sein Gläubiger mit ihm aus der Schüssel. Noch einige Jahre bergab und er muß Hab und Gut — das Erbteil seiner Väter und Vorfäter — verkaufen, um entweder fern, jenseits des Ozeans ein neues Heim zu suchen oder als armer Proletar von der Hände Arbeit zu leben, durch Arbeiten, die er, der Landwirt, nicht versteht.

Im engen Zusammenhang hiermit steht die Aufsaugung des Kleingrundbesitzes durch den Großgrundbesitz. Das Gut des Großgrundbesitzers wird immer größer und die Zahl der Kleingrundbesitzer schmilzt immer mehr zusammen.

Auch hört man oft über Arbeitermangel auf dem Lande klagen. Aber man betrachte die schweren Arbeiten, die unerhört lange Arbeitszeit und den hierzu in keinem Verhältnis stehenden Lohn, und man wird es nur zu begreiflich finden, wenn die ländlichen Arbeiter in Scharen nach den großen Fabrik- und Hafenstädten wandern, wo sie hoffen, bequemere und lohnendere Arbeit zu erhalten.

Die Lage der Landwirtschaft — d. h. der kleineren — ist eine verzweifelte und die Schäden, wodurch sie bedingt worden, sind so tief, daß nur durch ganz gründliche Reformen, wie sie auch in der Industrie durchgeführt werden müssen, beseitigt

werden können. Allelei Pfuscharbeit ist schon geleistet, aber es hilft eben nicht, weil das Uebel nicht in seiner Wurzel angefaßt wird.

Die Schutzzölle, welche zur Hebung der Landwirtschaft angeblich dienen sollten, kamen nur den Großgrundbesitzern zu gute und ein sehr großer Bruchteil der Landwirte mußte sie selber bezahlen.

Alle landwirtschaftlichen Vereine, Konsumvereine, Molkereigenossenschaften verschärfen nur den Konkurrenzkampf und führen den Kleingrundbesitz nur um so eher dem völligen Ruin entgegen.

Aber eines zeigt uns dieses Vereinsleben und zwar können wir eine gewaltige Lehre daraus ziehen: nämlich daß alles, was wir als einzelne Menschen nicht erreichen können, wir im Verein mit andern erreichen. Damit ist bewiesen, daß wir zusammenhalten, zusammen arbeiten müssen, um bessere Verhältnisse zu erringen. Dies gilt auch von der Landwirtschaft. Wenn alle kleinen Landwirte sich mit den ländlichen Arbeitern zusammenschließen und ihre Interessen gegenüber dem Großgrundbesitz zu wahren, daß dieser den Kleingrundbesitz nicht mehr als willkommene Beute betrachten kann, dann wird es auch für die Landwirtschaft besser werden. Wenn nicht mehr der Bauer dem Bauer, der Arbeiter dem Arbeiter das Brot streitig zu machen braucht, wenn alle miteinander, statt gegeneinander — wie es jetzt der Fall ist — arbeiten, dann wird man Klagen über die Notlage der Landwirtschaft nicht mehr hören.

Daß dieser Zustand so bald als möglich eintreift, liegt in der Macht der Beteiligten selbst, welche zugleich ein Interesse daran haben, daß er so bald als möglich eintreift.

Darum: Hand ans Werk!

## Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Lehrer und Lieutenant. Unter dieser Spitzmarke wird dem „B. Tgl.“ folgende merkwürdige Geschichte aus einer östlichen Garnisonstadt des preussischen Staates berichtet. Dies da eines schönen Tages in die Wohnung eines städtischen Volksschullehrers ein eleganter Hund, der, wie sich später herausstellte, einem Lieutenant v. J. gehörte. Der Lehrer ließ insolge dessen den Hund an einer Leine durch ein Mädchen dem Offizier zuführen. Der Herr Lieutenant waren zunächst nicht zu Hause, beim zweiten Gange wurde der hochwoigeborene Hundebesitzer angetroffen und nahm Kato entgegen, ohne Dank und Klang. Als der Lehrer nun das Mädchen fragte, ob sie etwas für ihren Gang erhalten hätte — Futterkosten oder dergl. beanspruchte der Lehrer nicht für den zugelaufenen Kato —, verneinte sie diese Frage. Daraufhin schrieb der Lehrer auf eine Visitenkarte (die er natürlich in ein Couvert steckte) folgendes an den Herrn Lieutenant:

„Da ich mich nicht veranlaßt sehe, Notengänge zu bezahlen, die in Ihrem Interesse geschehen sind, so bitte ich Sie, dem Mädchen, das ich zur Fortschaffung Ihres Hundes annehmen durfte, die beiden gestrigen Gänge zu bezahlen.“

en, daß hier nur ein Versehen von Ihrer Seite vorliegt.  
 Ergebnis D. U.  
 Die Folge dieser Privat-Aufforderung war: Der Herr Herr Kreis-Schulinspektor bei der vorgelegten Kopie des Lehrers, der freilich nur ein Volksschullehrer war, nicht ein „Studierter“, mit dem man sich hadi duellieren können. Der Herr Kreis-Schulinspektor erteilte daraufhin dem Lehrer eine amtliche Rüge, weil das oben mitgeteilte Schreiben in einer unhöflichen Form abgefaßt wäre, die sich einem Offizier gegenüber nicht schide. Der Lehrer beschwerte sich nun, da seine Demonstrationen bei dem Herrn Vorgesetzten gänzlich erfolglos waren, bei der zuständigen Regierung in einem ausführlichen Schriftstück mit der Bitte, doch zu veranlassen, daß der amtliche Beweis in dieser doch zu offener reinen Privatfache zurückgenommen werden möge; die königliche Regierung erklärte aber die Verhaltungen des Herrn Kreis-Schulinspektors in der Angelegenheit für gerechtfertigt. Der Lehrer hat bis heute noch seine Rüge weg, ohne daß z. B. die zuständige städtische Schuldeputation es bisher für nötig gehalten hätte, in irgend einer Form gegen diese amtliche Einmischung in die rechtlichen Privatangelegenheiten eines städtischen Lehrers Protest zu erheben.

Halle a. S. Neuer Kurs. Genosse Mülling wurde am Weihnachtsheiligabend verhaftet, um die gegen ihn verhängte und rechtskräftig gewordene, vierwöchentliche Gefängnisstrafe zu verbüßen. Es ist recht eigentümlich, daß dies gerade am Weihnachtsheiligabend geschah.

Selbst die Armenpflege wird zum profitablen Geschäft in unserer herrlichen Gesellschaftsordnung. Der Magistrat der Stadt Zeitz suchte kürzlich durch Inserat in den Zeitungen einen Armenhaus-Verwalter mit 67<sup>1/2</sup> Pfennigen Vorgehalt pro Tag. Es wurde in dem Inserat darauf hingewiesen, daß der Anstellende auch den Gewinn aus der Beschäftigung der Pflinglinge (Armenhaus-Insassen) beziehe. Der „Vollstbote“, das sozialdemokratische Organ für die Interessen des Rannenburg-Weißensfeld-Zeitzer Kreises, brachte bereits vor einigen Monaten einen Bericht über eine Zeitzer Stadtverordnetenversammlung, in welcher unter Anderem über die Gehaltserhöhung des Sickenhaus-Verwalters Große verhandelt wurde. Derselbe bezog ein Gehalt von Mark 350, also Mark 105 mehr als für die jetzt ausgebotene Stelle gezahlt werden soll; damals bestärkte selbst der Stadtverordnetenvorsteher die Gehaltserhöhung, indem er sagte, daß „das Gehalt doch wol zu gering bemessen sei und der pp. Große doch vermöglich davon leben könne.“ Der Herr Sanitätsrat Dr. Richter antwortete damals: „Im Sickenhaus befinden sich zehn Insassen, Große erziele für die Beköstigung, Pflege, Wäsche und Reinigung der Insassen pro Kopf und Tag 60 Pfennige, da profitiere derselbe sowohl an Broten wie an den anderen Nahrungsmitteln genug, um leben zu können.“ Herr Bürgermeister Arnold betonte, daß der Magistrat der Aufsicht sei, daß Große „gehörig besoldet würde“.

Ist es erlaubt? Wenn 60 Pfennige pro Tag und Kopf wirklich ausgegeben würden, so wäre die damit mögliche Beköstigung und Verpflegung eines nach unseren Begriffen völlig unzulängliche. Aber der Armenhaus-Verwalter soll an den Nahrungsmitteln noch profitieren, „um leben zu können“, d. h. er ist genötigt, den unglücklichen Armen, seinen „Pflinglingen“, den Brotkorb so hoch wie möglich zu hängen. Das ist ein schauerhafter Hohn auf Vernunft, Moral, Gerechtigkeit. Das nennt man, im Zeitalter der „großen Sozialreform“, von Oben, „praktisches Christentum“, mit welchem man hofft, die Sozialdemokratie besiegen zu können!

Eine Erinnerung an — vielleicht — entschwundene Zeiten und Praktiken weckt das nachstehende, durch Zufall in die Hände der „Thür. Trib.“ geratene Schriftstück:

Erfurt, 25. März, 1884.

**Geheim zu halten!**

Nach einer Mitteilung der Polizeibehörde gelangt die auf Grund des Sozialisten-Gesetzes verbotene periodische Druckschrift „Freiheit“ vielfach in der Weise nach Deutschland, daß dieselbe in ein unter Streif- oder Kreuzband zu versendendes Exemplar der Londoner Zeitung „Vermann“ derartig eingelegt wird, daß sie nur beim Auseinanderfallen dieser Zeitung bemerkt werden kann.

Indem ich die Herren Vorsteher der Kaiserlichen Postämter hierauf aufmerksam mache, weise ich dieselben hiermit an, den Eingang derartiger Sendungen gehörig zu überwachen und u. U. in Gemäßheit der Amtsblatt-Verfügung Nr. 19 vom 6. Februar 1879 (Seite 29/30) das Erforderliche wahrzunehmen.

Der Inhalt gegenwärtiger Verfügung ist unbedingt geheim zu halten.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor.  
 Müschmann.

An die Herren Vorsteher der Postämter des Bezirks.  
 II. 7462.

Das Briefgeheimnis war nach Herrn v. Stephan auch unter dem Sozialistengesetz so heilig wie die Bibel auf dem Altare. Wie diese feierliche Versicherung zu verstehen war, zeigt das obige interessante Altkunststück.

Die Elberfelder „Freie Presse“ fordert zu Sammlungen für eine Anzahl Parteigenossen auf, welche in Folge von Arbeitslosigkeit sich mit ihren Familien in größter Not befinden. Das genannte Parteiorgan nimmt Sendungen entgegen und wird darüber öffentlich quittieren. Adresse: Hr. Darm, Elberfeld, Kleine Klobbahn 10“.

Friedberg (Oberhessen). Am 10. Januar wird hier ein Parteitag der heftigen Parteigenossen stattfinden. Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Bericht des Landeskomitees. 2. Die Reform der Verwaltungs-Gesetze in Hessen; Referent: Karl Ulrich. 3. Die nächsten Landtagswahlen; Referent:

Philipp Müller. 4. Organisation und Presse; Referent: Franz Jöhl. 5. Wahl des Landeskomitees.  
 Nürnberg. Mäher Verfolgung gesucht. Gegen den Reichstagsabgeordneten Griesenberger schwebten bekanntlich seit längerer Zeit zwei Verleumdungssklagen; eine war auf Veranlassung des berühmten Generalsekretärs Bued angestrengt worden, die andere hatte ein Amtmann Bude, der irgendwo in der Provinz Sachsen haust, anhängig gemacht. In dieser Sache hat nun die Strafkammer II. des hiesigen Landgerichts durch Beschluß vom 12. Dezember das Strafverfahren eingestellt und die Kosten desselben der Staatskasse überbürdet, weil seit dem 20. Mai d. J. in dieser Sache eine richterliche Handlung nicht weiter gepflogen wurde und somit nach § 22 des Reichspressgesetzes Verjährung eingetreten ist.

Sozialdemokratischer Sieg. In Stuttgart ist Genosse Klok, welcher bei der kürzlich stattgehabten Stadtverordnetenwahl mit 2200 Stimmen von den sozialdemokratischen Kandidaten die meisten Stimmen auf sich vereinigte, in den Bürgerausschuß gewählt worden. Diese Tatsache können allerdings die Gegner nicht verwunden, umsoweniger, als sie selbst die Schuld an der Wahl Klok tragen, indem sie einen Nichtbürger auf ihren Zetteln hatten. Daß es lebhaft der Gerechtigkeit entspricht, wenn eine so starke Partei, wie die sozialistische, im Rathaus vertreten ist, wird einfach ignoriert oder mit der Bemerkung zu widerlegen gesucht, ein „extremer Sozialdemokrat“ sei nicht zum Vertreter der Arbeiter geeignet.

Aus Bayern schreibt man: Die Sozialdemokratie auf dem Lande. Bei uns im Bistale hat sich ein Genosse die Mühe gemacht und eine Anzahl der bekannten Flugblätter (Freiheit, Wahrheit und Recht) verteilt. Schon am darauffolgenden Sonntag mißbrauchten einige freitbare Seelzoger (drei werden uns angegeben) die Kanzel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Statt ihren Lämmern einen heilsamen Schrecken gegen die bösen Sozialdemokraten einzujagen, was das Gegenteil der Fall. Wer die Flugblätter noch nicht kannte, wurde durch den Pfarrer darauf aufmerksam. Die Leute lächelten über den Eifer ihres Pfarrherrn, waren aber im übrigen der Ansicht, daß es so schon recht wäre, wenn es nur durcheinere. Man sehnt sich nach einem sozialdemokratischen Prediger.

**Ausland.**

**Frankreich.**

Eine fürchtbare Tatsache, welche allen aufmerksamen Beobachtern schon bekannt war, wird statistisch belegt. Es ist das erschreckende Anwachsen der Zahl der Geisteskranken. Der Chefarzt des Pariser Spezial-Irrenhauses, Dr. Paul Garnier, hat jetzt für Paris festgestellt, daß seit 1872 eine Steigerung der Zahl der Geisteskranken um 30 Prozent stattgefunden hat. 3034 Geistesranke wurden im Jahre 1872 in die Anstalt aufgenommen und im Jahre 1888 wurden 4449 aufgenommen. Es hat von Jahr zu Jahr eine fortlaufende Erhöhung der Ziffer stattgefunden. Als Ue-

**Better Fritz.**

Von Erdmann-Datrian. Uebersetzt von Ludwig Hjan.

(Fortsetzung.)

„Es ist schlecht von Dir,“ fuhr der Rebb fort, „mich an einem Punkt anzugreifen, den zu verteidigen ich mich gewissermaßen schämen müßte; da schide mir lieber den Pfarrer über den Hals.“

Fritz lachte laut auf, dann setzte er sich und sagte: „Rebb! ich bin Dir doch gut! Du bist der beste und amüßanteste Kerl von der Welt. Da Du Dich schämst, Abraham zu verteidigen, wolan, so wollen wir von etwas anderem reden.“

„Er braucht sich nicht verteidigen zu lassen,“ entgegnete David, „er kann sich schon allein verteidigen.“

„Ja, es würde schwer sein, ihn jetzt zu beleidigen,“ sagte Fritz; „also lassen wir das. Aber, David, ich liebe mich bei Dir zu einem Glas Kirchwasser zu setzen; ich weiß, Du hast sehr gutes.“

Dieser Vorschlag entzifferte des alten Rabbiners Herz vollständig; er mochte um die Welt nicht mit Rebb über religiöse Fragen streiten. Sachtelnd stand er auf, öffnete die Küchentür und sagte zu der alten Gode Sorle, die gerade den Teig zu einem Schalen\*) backte:

„Gode, gib mir den Schalenstößel; mein Freund Rebb ist da und möchte ein Glas Kirchwasser haben.“

„Guten Morgen, Herr Kobus,“ rief die gute Frau, „ich kann nicht kommen, ich bin bis an die Ellenbogen im Teig.“

Fritz war aufgestanden, er steckte den Kopf in die kleine, ganz dunkle, nur durch ein kleines Bleiener erleuchtete Küche und sah, wie die gute Alte knetete und David ihr den Schlüssel aus der Tasche zog.

„Lassen Sie sich nur nicht stören, Sorle,“ sagte er, „lassen Sie sich ja nicht stören.“

David kam zurück, machte die Küchentür wieder zu und öffnete einen kleinen Wandschrank, aus dem er das Kirchwasser und drei kleine Gläser herausnahm; er setzte sie auf den Tisch und freute sich, Kobus etwas anbieten zu können. Kobus, dem dies nicht entging, erklärte laut, das Kirchwasser sei vortrefflich.

„Das Deinige ist doch besser,“ jagte der alte Rebb schlürfend.

„Kein, nein, David, höchstens ebenso gut, aber besser gewiß nicht.“

„Noch ein Gläschen?“

„Danke, man muß bei Guten nicht zu viel tun, wie mein Vater selig sagte; ein andermal.“

Jetzt waren sie angeköhnt.

Der alte Rebb fing dann mit prüfung zugehörten Augen an:

„Und was hast Du denn da unten getrieben, Schode? Ich habe mir erzählen lassen, Du habest Dich in große Unkosten gesteckt und einen Fischbehälter angeschaffen lassen. Ist das so?“

„Ja, David.“

„Ah,“ rief der alte Rebb, „das wundert mich nicht; wenn es ans Essen und Trinken geht, da hörst Du auf zu rechnen.“

Und kopfschüttelnd fuhr er in näselndem Tone fort:

„Du wirst immer derselbe bleiben.“

Fritz lächelte.

„Höre, David“ sagte er, „in sechs oder sieben Monaten, wenn die Fische rar werden, und wenn Du auf dem Markte mit ellenlanger Nase herumziehst, ohne etwas Gutes zu finden . . . dann, Alter — Du bist ja auch kein Kostverächter — dann magst Du den Kopf schütteln. Du gehörst in die Katzenfamilie und issest gern Fisch . . .“

„Aber, Kobus, Kobus!“ rief David aus, „wilst Du mich jetzt für einen Abtaures ausgeben, wie Du einer bist? Freilich sehe ich einen guten Recht auf meinem Teller lieber als einen Kuhschwan, das versteht sich von selbst; ich wäre ja kein Mensch, wenn ich anders dächte; aber vorher bestimme ich mich nicht darum, das überlasse ich Sorle.“

„Ach was!“ entgegnete Kobus; „wenn ich Dir in einem halben Jahre zum Sauris-Thoraster\*) einen Teller Forellen und einige Flaschen Forstheimer schide, dann wollen wir sehen, ob Du gegen meinen Fischbehälter etwas einzuwenden hast.“

David lächelte.

„Der Herr,“ sagte er, „hat alles wol eingerichtet; den Einen giebt er Klugheit, den Andern Mäßigkeit.“

\*) Freudenfest zum Andenken an die Verkündigung des Geistes.

sache dieser entsetzlichen Lasten muß der Kampf um's Leben angesehen werden. Hauptächlich fällt auf, daß die Alkoholerkrankungen unter dem weiblichen Geschlecht in bedeutend erhöhtem Maße zugenommen haben. Vor 15 Jahren betrug für den Mann die Durchschnittszahl des alkoholischen Irreseins 314 60, heute 604 83, für die Frau damals 52 56 und heute 125 33. Der prozentuale Anteil der Frauen ist stärker gewachsen, als derjenige der Männer; der letztere weist eine Zunahme um 92 Proz., der der Frauen eine solche von 108 Prozent auf. Garnier erklärt diese Biffern, indem er sagt: „Die Ursache der erschreckenden Zunahme alkoholischer Erkrankungen bei Frauen — sie stellen ein fünftel der Fälle gegen einsechsten vor fünfzehn Jahren — ist in der stets wachsenden Notwendigkeit ihrer Beteiligung am Kampfe um die Existenz zu suchen und in der damit verbundenen Gelegenheit und Versuchung zum Trunke.“ Demgegenüber wollen wir doch feststellen, daß Gelegenheit und Versuchung doch erst dadurch Bedeutung erhalten, daß die Ernährungsart der Frau den Genuß von Alkohol notwendig machte. Schlechte und ungenügende Ernährung, Wohnung und Kleidung, die als Folge des sehr geringen Verdienstes der Frauen zu verzeichnen sind, mehrten den Alkoholgenuß zu einer traurigen Notwendigkeit. Die wirtschaftliche Notlage ist die Ursache der wachsenden Geistesstörungen. Beseitigen wir jene, so hört diese von selbst auf. Dem Kapitalismus ist diese Beseitigung unmöglich — erst der Sozialismus wird auch in dieser Richtung Wandel schaffen.

#### Türkei.

Der Sultan hat durch seinen Großwesir eine Beleidigungsklage gegen ein Bologneser Witzblatt, „La Rana“, anstrengen lassen, weil dasselbe Abdulkamid wiederholt „papazetiri“, d. h. in Karikaturen dargestellt hat. Das Tribunal zu Bologna hat die Klage als berechtigt anerkannt und den Geranten des Blattes zu 3 Tagen Arrest und 150 Lire Geldbusse verurteilt. Das ist schon sonderbar genug, aber noch merkwürdiger ist, daß der Sultan sich, wie die italienische Prozessordnung gestattet, als Zivilpartei konstituiert hat, um den ihm aus den Veröffentlichungen der „Rana“ erwachsenen Schaden von dem Angeklagten zu beanspruchen. Ueber diesen Punkt wird das Tribunal aber erst in einer neuen Sitzung erkennen.

#### Alten.

China. Ein seltsames Zusammentreffen ist's, daß gleichzeitig mit der größten absoluten Monarchie Europas, Rußland, die größte absolute Monarchie der Welt: China, demselben Schicksale verfällt. Die Revolution hat die chinesische Mauer durchbrochen und klopfte an die Tore des kaiserlichen Palastes in Peking. Als Lüge hat sich die Nachricht erwiesen, die Rebellion sei besiegt. Der „große Sieg“ war ein unbedeutendes Scharmügel, in welchem die kaiserlichen Truppen, wider ihre Gewohnheit, einmal nicht den Kürzeren zogen. Die Volkserhebung greift tatsächlich immer weiter um sich, die Regierungstruppen haben auch in jüngster Zeit wieder verschiedene Schlappen erlitten, und immer näher rücken die Aufständischen der Hauptstadt. Das ganze Vierhundert-

Millionen-Reich ist wie ein Schwamm, von geheimen Gesellschaften durchlöchert — die wirtschaftliche Notlage der ungeheuren Mehrzahl der Einwohner hat die Massen in Bewegung gebracht, und sollten die europäischen Mächte ihren Plan durchführen und eine bewaffnete Intervention versuchen, so würden sie den Besetzungsexperiment im Innern nur beschleunigen und der Revolution, die im vollsten Sinne des Wortes eine soziale Revolution ist, nur größere Kraft geben, nur Öl ins Feuer gießen.

Europa aber hat sich auf den Augenblick vorzubereiten, wo die billige Arbeit der unerlöschlichen Menschenmehre China, die bisher bloß vereinzelte Pioniere zu uns entsendet hat, den Weltmarkt überschwemmen und in wilden, verzweifeltsten Konkurrenzkampf mit uns eintreten wird.

Erlasse des Kaisers von China, welche in Peking veröffentlicht worden sind und vom 17. d. Mts. datiert sind, besagen, wie der „Vossischen Zeitung“ aus London mitgeteilt wird, daß die Kämpfe mit den mongolischen Räubern vom 3. bis 7. d. Mts. dauerten, daß 2000 Aufrehrer getötet und andere 50 Aufrehrer gefangen und geköpft worden sind.

Die belgische katolische Mission in Schent hat folgendes Telegramm aus China erhalten: „Pater Minn, ein chinesischer Priester, und 1000 Christen sind wegen ihres Glaubens niedergemetzelt worden. Alle zur belgischen Mission gehörigen Priester befinden sich in Sicherheit. Schutz ist eingetroffen. Rutgers, apostolischer Vikar für die Mongolei.“ Wahrscheinlich handelt es sich auch hierbei um die längst bekannten Ereignisse. Nur die Zahl der Ermordeten wird doppelt so hoch angegeben als früher.

#### Amerika.

Die aufständische Bewegung in Brasilien beginnt sich über die verschiedensten Provinzen zu erstrecken. Außer Rio Janeiro selbst war Para, dann Rio Grande do Sul im Aufruhr, und jetzt wird ein solcher aus Espiritu Santo gemeldet. In Espiritu Santo sei eine Revolution ausgebrochen, der Vizegouverneur sei abgesetzt worden; ebenso gebe die Lage in Bahia zu Unruhmigungen Veranlassung, denn die oberste Gewalt gehe häufig von dem einen auf den anderen Diktator über, gegen die sich die Zivilbeamten oft auflehnten. Der Kongreß sei ohne Zwischenfall eröffnet worden. Die Aufständischen in der Provinz Espiritu Santo hätten unter Führung des Generals Saraiva die Hauptstadt Santa Viktoria eingeschlossen, von Jagneron seien Bundesstruppen zum Erlage Santa Viktoria abgefordert worden. Aus Rio Grande wird gemeldet, daß es zwischen den Bundesstruppen und der Nationalgarde am 20. Dezember zu einem Scharmügel gekommen ist.

Ueber die Lage in Brasilien liegen die folgenden widersprechenden Nachrichten vor:

Berichten aus Rio de Janeiro zufolge haben elf Provinzen ihre Gouverneure abgesetzt. Von den zuletzt als Minister Ernannten haben sich zwei bis jetzt noch für keine der Parteien erklärt; die Uebrigen scheinen keine ausgesprochenen Parteimänner zu sein. Die Marine begünstigt die Wiederher-

stellung der Monarchie und ist dem Kaiser treu.

Der „Newport Herald“ meldet, daß die allianischen Generale hätten dem Präsidenten eine Deklaration abgegeben, daß sie alle imperialistischen Restaurationsversuche unterstützen würden.

Ueber Paris kommt folgende Meldung: „Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Buenos Aires erklärte General Roca neuerdings auf die Kandidatur der Präsidentschaft zu verzichten; er würde jeden hierauf bezüglichen Vorschlag ablehnen.“

#### Afrika.

Kannibalische Ausschneiderien. Peters, der tonische Flaggenschiff und Afrikabummler, hat in einem vom 27. Oktober von der Kilimandscharostation datierten Privatbriefe wieder einmal eine Reihe von Kannibalerien losgelassen, denen wir nach der „Kreuzzeitung“ folgendes entnehmen: „Eben war eine Gesandtschaft aus Nombu Kulia bei mir. Die Lumpen wollen sich jetzt unterwerfen. Ich habe sie am 27. September auch gehörig geschlagen. . . . Wir haben von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Nachmittags gefeuert, 120 Menschen erschossen. . . . Gemelnere Mörder an Töde, Boheit und Mordlust habe ich in Afrika nicht gefunden. . . . Was waren das wieder für ordinäre Artikel betreffs meiner völlig aus der Luft gegriffenen Massai-Gesichte. . . . Ich habe mich hier verschont, wie Friedrich der Große bei Bunselwitz. Ich liege hier mit etwa 35 Mann und glaube jetzt doch dafür stehen zu können, den Kampf mit Tausenden aufzunehmen.“

So lag der Peters aus, so führte und führt er noch seine Klinge! Armer Sir John Falstaff, Du bist für immer in den Schatten gestellt durch den Sir John Peters, zu dem Du Dich verhältst, wie Dem Pappe zu Dir.

### Kleine Chronik.

**Bilber aus der kapitalistischen Gesellschaft.**

**Braunschweig.** Bankier Schönfelder, welcher seit dreiviertel Jahren verhaftet ist, wurde gestern vom hiesigen Strafgericht wegen betrügerischen Bankrotts und Depotunterschlagung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

**Neu-Ruppin.** Der ehemalige Mittmeister und bisherige Postdirektor Karl Lehmann aus Prigwitz, Inhaber des eisernen Kreuzes zweiter Klasse und anderer Orden, wurde von der hiesigen Strafkammer wegen 14 verschiedener Unterschlagungen ihm amtlich anvertrauter Gelder, die er in den Jahren 1888 bis 1891 begangen, zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

**Berlin.** Der Prozeß gegen den Bankbeamten Bock, welcher der Unterschlagung von 380,000 Mark beschuldigt ist, fand heute vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I statt. Drei Personen mußten auf der Anklagebank Platz nehmen, der am 24. März 1896

Du bist klug, ich werfe Dir Deine Klugheit nicht vor, sie ist ein Geschenk Gottes, und wenn die Forellen eintreffen, so sollen sie mir willkommen sein.“

„Amen,“ sagte Fritz.

Und die beiden lachten zusammen aus vollem Halse.

Gleichwol dachte Robus noch immer daran, den alten Rebb in Parkisch zu bringen. Plötzlich fing er an:

„David, wie steht's mit den Frauen? Hast Du noch keine für mich gefunden? Die vierundzwanzigste? Sicher drängt es Dich gewaltig, mein Hebland am Sonnenberg zu gewinnen. Ich wäre doch begierig, die vierundzwanzigste kennen zu lernen.“

David Sichel antwortete nicht sofort. Sein Gesicht wurde ernst. Nach kurzer Pause sagte er:

„Robus, mir fällt eine alte Geschichte ein, aus der sich jeder seine Lehre ziehen kann. Anfangs, so heißt's in dieser Geschichte, gab es keine Esel; die heutigen Esel waren eine Art Pferde; sie hatten ein kräftiges Kniegelenk, einen kleinen Kopf, kurze Ohren, einen vollen Rostschweif statt eines bloßen Haarbüschels. Nun ereignete es sich eines Tages, daß eines dieser Pferde, der Großvater aller Esel, bis zum Bauch im Gras stand und bei sich dachte: dieses Gras ist zu grob für mich; ich sollte vom allerfeinsten haben, so delikates, wie noch kein anderes Pferd je gekostet hat. Er verließ die Weide und suchte nach seinem „allerfeinsten“. Und wie er vorwärts trachtete, fand er noch gröberes Gras; unwillig ging er weiter. Da kam er an einen Sumpf, an dessen Ufer nur Pfeilkraut wuchs. Er zerschlangte es mit dem Tuche, lief um den Sumpf herum und

kam an ganz dünnen Boden; anstatt des feinsten Grases fand er nicht einmal Moos. Er war hungrig geworden, nach allen Seiten sah er sich um, entdeckte in einer Vertiefung Disteln — und fraß sie mit gutem Appetit. Sofort fingen seine Ohren an zu wachsen; sein Schwanz behielt nur ein Haarbüschel am Ende; er wollte wiehern und konnte nur „Jah“ schreien; das war der erste Esel!“

Anstatt über die Geschichte zu lachen, ärgerte sich Fritz darüber, ohne recht zu wissen warum.

„Und wenn er nun keine Disteln gefressen hätte?“ frug er.

„Dann wäre er noch weniger als ein lebendiger Esel gewesen, dann wäre er ein toter Esel gewesen.“

„Albernes Geschwätz, David.“

„Möglich; ich meine bloß, es sei besser, jung zu heiraten, als später seine Nagd zur Frau zu nehmen, wie es alle alten Junggesellen tun. Glaube mir —“

„Ach, geh' zum Teufel!“ rief Robus, indem er aufstand. „Eben schlägt es zwölf, ich habe keine Zeit mehr, Dir zu antworten.“

David begleitete ihn bis zur Schwelle und lachte vor sich hin.

Und wie Robus unter der Tür war, sagte er mit pfiffiger Miene:

„Hör, Robus, Du hast die Frauen nicht gemocht, die ich Dir vorgeschlagen hab; vielleicht hast Du nicht Unrecht gehabt. Aber bald wirst Du selbst eine suchen.“

„O Posche-Isruel,“ entgegnete Robus, „Posche-Isruel!“

Er suchte die Äpfel, faltete mitleidsvoll die Hände und ging.

„David,“ rief Frau Sorle in der Küche, „das Essen ist fertig, willst Du nicht den Tisch decken?“

Aber der alte Rabbiner blinzelte mit spöttisch geknickten Augen dem Fritz bis zum Torweg nach; dann erst ging er in's Zimmer zurück und lachte im Stillen über den komischen Auftritt.

#### VIII.

Nach Tisch begab sich Robus in die Brauerei und fand daselbst seine alten Bekannten, Friedrich Schulz, Pahn und die andern, wo sie, wie alle Tage von Neujahr bis Epiphaster, zwischen eins und zwei ihren Gaigel spielten.

Natürlich schrieb ihm alles entgegen:

„Grüß' Gott, Robus! Der Robus ist wieder da!“

Und jeder wollte ihm Platz machen; er war seelenvergnügt und brückte allen die Hand. Wie er damit fertig war, setzte er sich an's Ende des Tisches dem Fenster gegenüber. Das kleine Lattchen mit ihrem weißen, gefalteten Schürzchen stellte einen Schoppen vor ihn hin; er nahm ihn, hielt ihn langsam gegen das Licht, um die schöne Bernsteinfarbe zu bewundern, blies den Schaum vom Rande ab und trank dann bedächtig mit halb geschlossenen Augen. „Ausgerichtet!“ rief er aus, indem er das Glas ablegte, und lehnte sich über die Schulter des langen Friedrich, um ihm in die eben aufgenommenen Karten zu sehen.

So nahm er seine alte Lebensweise wieder auf. „Schippe! Gastein! Waschen das Spiel!“ rief Schulz.

(Fortsetzung folgt.)

geborene Buchhalter Ernst Boel, dessen Bruder, der Herr Georg Boel, und die Ehefrau des ersten. ... wegen Raubfälligkeit ... Strafkammer ...

Wer heißt an? In bürgerlichen Zeitungen finden wir folgende Zeitungsannoncen. Afrika-Reisender, ...

Geographische Kenntnisse eines Rittergutsbesizers. Eine eigenartige Vorstellung von Helgoland scheint ein Märkischer Rittergutsbesitzer zu haben, der in der 'Voss. Ztg.' vom Dienstag folgende Annonce losläßt: 'Rittergut gesucht. Habe mein Rittergut in der Mark, 1500 Morgen groß, verkauft und suche ein gleich großes Gut auf Helgoland, Rot- und Schwarzwildhand erwünscht.' ...

Eine Todesanzeige in Wochenblättern einer kleinen Gebirgsstadt lautet: 'Das Muster ehelicher Frömmigkeit, das Weib, wie es sein sollte und noch keineswegs gewesen ist, die holde Gattin ist nicht mehr! Sie starb an den Folgen der unerforschlichen Wege der Vorsehung in noch nicht einmal vollendetem 39. Lebensjahre. Es giebt Leiden, von denen sich die Begriffe keine Vorstellung machen können; zu denen gehört meine Dahingeforderte, teure Ehegenossin, deren Herzensgüte ...

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 30. Dezember 1891. Der Wunsch als Vater des Gedankens. Von den Bourgeoisblättern ist es bis jetzt die ultramontane 'Volkszeitung', welche an die Verhandlungen unseres Parteitagcs die geschäftigsten Bemerkungen knüpft. ...

Man kann übrigens gespannt sein, welchen Verlauf die Zwistigkeiten innerhalb der schlesischen Sozialdemokraten fernerhin nehmen werden. Denn daß dieselben ... zu Ende sind, ist nicht anzunehmen.

Wir geben hier nur der Meinung aller Genossen Ausdruck, wenn wir dazu erklären, daß sich Niemand finden wird, welcher der 'Volkszeitung' diesen großen Gefallen erweist! Wir kennen keinen Streitpunkt, der uns entzweien könnte! Es wird nur von einem gegenseitigen regen Wettstreit zum Ziele unserer Partei die Rede sein dürfen, welcher Jeden befeuert, ...

Palastmarder. In der Nacht vom 25. zum 26. d. Mts. wurde in einem Café auf der Albrechtsstraße einem Kaufmann ein hellbrauner Winterüberzieher mit braunem Sammetkragen und farbigem Futter gestohlen. ...

Mts., als sie sich auf kurze Zeit aus ihrer Wohnung entfernt hatte, ein Portemonnaie mit 4 Mk. Inhalt gestohlen. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich sofort auf den 18 Jahre alten Schulknaben Richard Rißig, der allein das Zimmer betreten hatte. ...

Alarmierung der Feuerwehr. Am 26. Dezember, Vormittags 9 Uhr 28 Minuten erhielt die Feuerwehr durch die Posttelestation im Grundstück Neue Schweidnitzerstraße No. 4, wie bereits erwähnt, die Nachricht, es sei in einer im Hofe desselben Grundstücks befindlichen Lagerremise des Kaufmanns Heinrich Fiebiger Feuer ausgebrochen. ...

Reinigung der Feuerwehrröhre. Am 26. Dezember, Vormittags 9 Uhr 28 Minuten erhielt die Feuerwehr durch die Posttelestation im Grundstück Neue Schweidnitzerstraße No. 4, wie bereits erwähnt, die Nachricht, es sei in einer im Hofe desselben Grundstücks befindlichen Lagerremise des Kaufmanns Heinrich Fiebiger Feuer ausgebrochen. ...

Reinigung der Feuerwehrröhre. Am 26. Dezember, Vormittags 9 Uhr 28 Minuten erhielt die Feuerwehr durch die Station Carlsplatz Nr. 3 nach dem Grundstück Goldene Rabegasse 27b gerufen; dort war der Ruß in dem zur Fleischerei des Herrn Böhm gehörigen Ringschornsteins in Brand geraten. ...

Kein Geschäft mehr zu machen! Eugen Richter will mit Gewalt die Sozialdemokraten vertilgen, denn er schickte vorige Woche seine bekannte Brochüre: 'Sozialdemokratische Zukunftsbilder' an einen hiesigen Kaufmann per Kreuzband. Dieser bedankte sich aber für diese Bescherung und übergab sie seinem Arbeiter mit dem Bemerkten: 'Hier nehmen Sie, — vielleicht können Sie das Ding zu irgend etwas brauchen, solchen Unsinns lese ich nicht!' ...

Vom Wetter. Der Regen, welcher gestern das schöne Wetter der Feiertage abgelöst hatte, dem glücklicher Weise aber nur eine kurze Dauer beschieden gewesen ist, hatte unsere festgefrorenen Straßen und Plätze mit einer dünnen Wasserdecke überzogen, aus welcher der in der letzten Nacht wieder eingetretene gelinde Frost ein sehr bedenkliches Glatteis gemacht hat. ...

Unglücksfall. Am 29. d. Mts. fuhr der Kutcher Kuhnert mit einem Wagen der gemischten Fabrik 'Eileña' die Alte Sandstraße entlang. ...

Unterbringung einer Geisteskranken. Am 28. d. Mts. wurde auf der Raschmarktseite des Ringes eine Frauensperson in anscheinend schwer krankem Zustande angefaßt und nach dem Hospital zu Allerheiligen gebracht. ...

gestohlen ist. Mittags Kranterwagen wurde dieselbe nach der Anstalt auf der Göppertstraße geschafft. Die Person nennt sich Marie Wandrey; sie behauptet 37 Jahre alt und die Tochter eines Bodenweisters zu sein. ...

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 28. d. Mts. 35 Personen eingeliefert. ...

Table with 3 columns: gute, mittlere, geringe Waare. Rows include Weizen, Weizen, gelber, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, and Fleu (neues) with prices per 100 Kilogr.

Berichtliches.

Breslau, 28. Dezember. Betrug. Urkundenfälschung und falsche eidesstattliche Versicherung. Gestern wurde seitens der II. Strafkammer der Bauunternehmer und Rittergutsbesitzer Wilhelm Wirth unter Freisprechung von der Anklage des Betruges wegen Anstiftung zur Urkundenfälschung zu zwei Monaten Gefängnis und sein früherer Buchhalter Otto Pöjner zu einer Woche Gefängnis verurteilt. ...

# Schlesien.

Neisse, 28. Dezember. Heute Nachmittag wurde die Feuerwehr alarmirt; es brannte in den Dachräumen des den vereinigten Tischlern gehörigen Hauses am Töpferplatz, woselbst Sofagestelle und Tische lagerten, außerdem liegen daselbst auch die Dachkammern der Hausbewohner. Das Feuer griff rasch um sich und war die Feuerwehr unausgesetzt bis gegen 7 Uhr tätig. In anerkennenswerter Weise wurde dieselbe durch das Feuerpiket und die Rettungsmannschaften der Garnison unter Leitung des Hauptmanns von Scharfenort unterstützt. Der entstandene Schaden ist ein ganz bedeutender; es sind allein gegen fünfzig Duzend Stühle verbrannt, doch sind die Tischler versichert. Aber auch den übrigen Bewohnern des Hauses in den unteren Stockwerken ist bedeutender Schaden durch das Wasser beim Löschen entstanden. Die Arbeit war für die Feuerwehr eine sehr schwierige, da der Zugang schwer zu erreichen war. Der Dachstuhl ist niedergebrannt und mußte zuletzt das aus Eisenblech bestehende Dach eingeschlagen werden. Die Entstehungsurache ist bis jetzt noch nicht ermittelt. — Ein vorgestern Mittag in dem Diebkanal aufgefundenener toter Mann ist bis jetzt noch nicht rekonstruirt.

Oppeln. Ueberziehermarder. Einem Seilermeister auf der Kratauerstraße wurde am gestrigen Tage aus der Küche seiner Wohnung ein fast neuer rothblauer Winterüberzieher gestohlen. Dem Polizeijergeanten Kahler gelang es, den Dieb in der Person des Harmonikabauers Paul B. aus Rattowitz zu ermitteln. Derselbe hatte das wertvolle Kleidungsstück für 8 Mark an einen hiesigen Tröbler verkauft, der nun den Ueberzieher — ohne Bezahlung — an den rechtmäßigen Eigentümer wieder ausfolgen mußte.

Aus Vergeßlichkeit! Eine junge Dame aus Benthien, die zu den Feiertagen in ihre Heimat Frankenstein reiste, hatte während ihres Aufenthaltes auf dem hiesigen Bahnhofe im Wartesaal 3. Klasse eine kleine Ledertasche liegen lassen, in der sich außer verschiedenen Kleinigkeiten ein nicht unerheblicher Geldebtrag befand. Die junge Dame setzte zunächst ihre Reise in der Richtung nach Neisse fort und entdeckte unterwegs zu ihrem großen Schreck, daß sie die Tasche vergessen und keinen Pfennig Geld bei sich habe. Durch Vermittelung eines Herrn, der die Depeschengebühr auslegte, telegraphirte der Stationsvorstand von Zillowitz nach Oppeln und bereits am selben Tage war die Dame wieder im Besitz ihres Geldes.

Wienitz. Wenn man sich leisten kann! Eine originelle Wette war es, welche die Herren A. und S. vor Kurzem veranfaßten. Die beiden Herren hatten gerade „ihren Tag“ und wollten sich deshalb einen Jur machen. Zehn Restaurants wollten sie besuchen, ohne in denselben Siesia zu halten, d. h. ohne sich irgendwo hinzusetzen. Wettobjekt waren zwei Flaschen Ungarwein. Die „Wierreise“ nahm um 3 Uhr 30 Minuten Nachmittags ihren Anfang. Die Herren tranken allüberall ihren Stehschnitt, aßen stehend ihr Abendbrot, sie drochen sogar unter zweien stehend einen Stot und die Wette wäre wol unausgesprochen geblieben, wenn gegen 4 Uhr Morgens Herr A. nicht von den Anstrengungen des Abends überwältigt in einem Restaurant „lebend“ eingeschlafen wäre und noch dem Ströcheren schleunigst auf einen bereit stehenden Stuhl hingeworfen wäre. Die Wette war verloren. Die zwei Flaschen, die in Gesellschaft zweier Freunde noch vertilgt wurden, machten Herrn A. wieder so munter, daß er auf Anregung der Kneipbrüder als Rabatt noch eine Flasche „Rospohn“ bewilligte.

Wienitz. Wieder eine Wette. Sigen da am Donnerstag Mittag im S.ichen Gasthause in Elguth-Jabze zwei hiesige Fleischer in gemüthlicher Unterhaltung beisammen. Das Hauptthema bildete die Leistungsfähigkeit ihrer Pferde. Da gerade die Fuhrwerke vor den Türen halten, wollen sie weitend die Leistungsfähigkeit der Tiere erproben. Wettobjekt sind 15 Mark, die bei dem Gastwirt deponirt werden. Wer zuerst das R.iche Gasthaus in Trynel erreicht hat, in dessen Besitz sollen die 15 Mark übergehen. Die Fuhrwerke setzen sich nun mit ihren Besitzern in Bewegung und laufen im schärfsten Trab über die Schansee. Aber die Herren Meister hatten die Rechnung ohne den Herrn Oberwachmeister gemacht. Dieser kam gerade des Weges und hielt die Fuhrwerke an, weil sie übermäßig schnell fahren. Sie wurden wegen dieser Uebertretung zur Strafe notirt. Die Wette blieb unausgesprochen.

Ein harter Schädel. Einer aus dem benachbarten Schönwald hatte sich am ersten Weihnachtstag einen ganz gehörigen Rausch angetrunken. In welchem Zustande wanderte er in später Nachtstunde nach Hause. Auf der Krotzstraße bei dem Krotzländer

Wald glitt er aus, geriet mit dem Kopf in die große Spiegelscheibe, die einen Wert von 400 Mark repräsentirte, und zertrümmerte dieselbe. Er trug einen blutigen Kopf davon, doch sah der Kopf immer noch besser aus als die Scheibe. Die Scheibe war versichert. Der Schönwälder soll sich bereits bereit erklärt haben, den entstandenen Schaden zu decken.

Benthien, 27. Dezember. Eine Menge „interessanter“ Privatklagen standen in der letzten Schöffensitzung an. Wir wollen heute nur von einer Verhandlung berichten. Ehe die Streitigkeiten zwischen dem Kaufmann R. von hier und dem Hausbesitzer R. aus Bobret ein Ende erreicht haben werden, wird wol noch häufig der Wind über die Stoppeln gehen. R. ist uns kein Unbekannter. Wir haben ihn kennen gelernt, als er R. verklagte, weil derselbe ihn einen „Chammer“ genannt hatte. Vor einiger Zeit war R. wieder einmal in Bobret gewesen und hatte dortselbst das Dujakowsky'sche Schanklokal besucht. Ein nobler Herr, wie R. ist, ließ er für die anwesenden Gäste Bier einschänken. Während dies geschah, trat sein „guter Freund“ N. jun. in das Schankzimmer. „Lassen Sie doch auch für Herrn R. ein Glas Bier einschänken“, meinte einer aus der Gesellschaft. „Das tue ich nicht“, gab R. zur Antwort, „denn er wollte lesthin auch keinen Schnaps zum Besten geben.“ „Ich kann mir selbst Bier kaufen“, meinte jetzt N. „ich lasse mich auch nicht von jedem Lumpen freihalten.“ Naturgemäß gab diese Redewendung R. Veranlassung, N. wegen Injurie zu verklagen. Zur Verhandlung waren eine Menge Zeugen geladen, von denen indefs nur einige die inkriminirte Aeußerung gehört hatten. Der Wachtmeister, der ebenfalls vorgeladen war, bekundete, das in Rede stehende Schimpfwort hätte er nicht vernommen, dagegen habe er gehört, wie N. plötzlich aufstehend gesagt habe: „Ich muß jetzt gehen, denn ich muß heute noch mit der Rangirbahn fahren.“ Kaum seien diese Worte gefallen, da habe R. in erregtem Tone die Worte hervorgestoßen: „Meine Herren, Sie haben gehört, Herr N. hat mich beleidigt.“ Nun ist unter gewöhnlichen Umständen eine solche Redensart wol schwerlich als Beleidigung aufzufassen. Im Laufe der Verhandlung erfuhren wir indefs, daß R. immerhin Grund hatte, eine solche Redewendung als eine arge Stichelei anzusehen. Es wird von R. nämlich erzählt, er habe sich einmal auf dem Rangirbahnhof in einen Eisenbahnwagen hineingesetzt und zwar nicht allein (!), der betreffende Wagen sei plötzlich losgeloppelt worden und R. habe eine kleine unfreiwillige Reise machen müssen. N. jun. wurde zu 10 Mark verurtheilt. Als die Parteien den Gerichtssaal verließen, stand ein Dienstmann im Korridor. R. stellte an denselben das Verlangen, er solle ihn begleiten, damit er unterwegs nicht beleidigt werde; er wolle ihn dafür gut bezahlen. Der Dienstmann nahm indefs diesen Auftrag nicht an, und R. mußte ungeleitet nach Hause gehen.

Benthien. Eine höchst traurige Grenzaffäre. Am dritten Feiertage belustigten sich auf dem Grenzflusse Brinitza bei Scharley mehrere Knaben und Erwachsene mit Schlittschuhlaufen. Bei dieser Gelegenheit wurde der in der Nähe stehende russische Grenzposten von der übermüthigen Menge verhöhnt. Als der Posten von den Redereien gar keine Notiz nahm, feuerte einer der Zudringlinge von preussischer Seite aus auf den Posten einen Revolver schuß ab, ohne zu treffen. Das Feuer wurde von dem Posten sofort erwidert, leider jedoch mit einem besseren Erfolge. Die Kugel drang dem 13jährigen Sohne des Fleischers Ligenja aus Scharley von hinten in die rechte Hüfte, kam voru am Unterleibe wieder heraus und durchbohrte auf ihrem weiteren Wege den Oberschenkel des 17jährigen Arbeiters Bäg. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde Letzterer sofort in das Knappschäfts-Lazaret nach Benthien überführt, während Ligenja im elterlichen Hause verblieb. Trotz der sehr schweren Verletzung des Ligenja ist, wie berichtet wird, nach Aussage des Arztes noch Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten.

Königshütte, 27. Dezember. Am 17. November d. Js. wurde ein auf der Bismarckhütte bei Schwienichowitz in Arbeit stehender Sieber aus Rußland auf dem Wege zwischen Heiduk und Zalsen überfallen, gemißhandelt und seiner Burschaft im Betrage von 575 Rubel beraubt. Einen der Räuber behauptete der Beraubte in der Person des Arbeiters Wilczek aus Königshütte erkannt zu haben, doch konnte diesem die Beteiligung an der That nicht nachgewiesen werden. Kürzlich aber versuchte eine Verwandte des Wilczek in einem Geschäfte eine Fünfrubelnote zu wechseln. Dies fiel auf, und der Verdacht gegen Wilczek wurde wieder verstärkt. Dem Gendarmen Jrmier in Königshütte ist es nun bei den infolge dieses Vorfalles wiederangewonnenen Recherchen gelungen, den Wilczek ge

zu überführen und das geraubte Geld in einem Hause in der Nähe der Wohnung Wilczek's aufzufinden, so daß der Verbrecher dem Gerichte überliefert werden konnte.

Dels, 29. Dezember. Ein braver Mann. Ein wadere Kat, die in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient, berichtet die „Locomotive an der Ober“. Am Sonntag vor Weihnachten belustigten sich mehrere Kinder in Schwierje mit Schlittschuhlaufen auf dem neben der Schule befindlichem Teiche. Der etwa 13jährige Schönfeld, Sohn eines dortigen Dominiknechts, brach an einer tiefen Stelle ein. Statt, daß ihm die anderen Kinder Hilfe geleistet oder Leute zur Hilfe herbeigeholt hätten, verließen sie schleunig den Ort und sahen von ferne zu. Zum Glück hatte der Lehrer Scholz von seiner Wohnung aus das Geschrei des Knaben und eilte sofort herbei. Da er die große Gefahr sah, in der der Knabe schwebte, sprang er schnell aufs Eis, doch bald brach er ein und konnte nur mit vieler Mühe, schwimmend und zugleich mit den Händen die Eisdecke vor sich durchbrechend, sich dem Schönfeld nähern, welcher an dem Eise festhielt, um nicht unter dieses zu geraten. Das schwierige Werk war von Erfolg begleitet und wolbehaltens kam der Retter mit dem Geretteten an das Ufer zurück.

Abau, 28. Dezember. Beschlagnahmter Speck. Infolge Requisition einer auswärtigen zuständigen Behörde ist bei einem hiesigen Kaufmann eine größere Sendung amerikanischer Speck beschlagnahmt worden, von welchem die Annahme bestand, daß derselbe nicht auf Trichinen untersucht worden sei. Es dürfte deshalb hier eine nachträgliche Untersuchung erfolgen.

Görlitz, 28. Dezember. Die Mörder der Witwe Buchelt in Leopoldshain sind bereits der That geständig. Die Sektion der Leiche hat ergeben, daß die Frau erst durch einen Hieb mit einer Spitzhacke auf den Kopf betäubt und dann erdrosselt wurde. Es liegt also ein Mord vor, und zwar ein mit besonderer Rohheit geplanter und ausgeführter Raubmord. Der eine der Mörder, Namens Knoll, wurde, wie bereits gemeldet, am 24. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr hier eingeworfen. Er ist kein Nachbar der ermordeten Witwe gewesen, sondern wohnt in Holtendorf bei seinem Vater, obwohl er ein eigenes Häuschen hat. Er kannte die Verhältnisse der Frau Buchelt, mit deren Tochter, welche beim hiesigen Stadtgartenbesitzer W. dient, er ein Verhältnis anknüpfen wollte, aber abgewiesen wurde. Der zweite Mörder ist ein Bäckergehilfe Wilhelm Heideck, gebürtig aus Nieder-Rudelsdorf, zuletzt in Spremberg. Knoll und Heideck lernten sich im hiesigen Zuchthause kennen, wo sie eine Zelle teilten. Am Montag kam, wie der früher entlassene Knoll wußte, Heideck zur Entlassung, und Knoll hielt sich in der Nähe des Zuchthauses auf, um den Kollegen sofort freundlich zu empfangen. Es wurde sofort eine Reise durch verschiedene Gastwirthschaften angetreten, und hierbei schritt der Anschlag gegen das Leben der Witwe Buchelt vor zur Reife gekommen zu sein. Der Verdacht, daß Knoll ein Mithäter gewesen sein könnte, wurde durch einen Zufall rege. Der von einem Patrouillengange zurückkehrende Gendarm Jahnert kehrte am 23. Dezember Abends in der Tischelischen Schankwirthschaft ein, als auch Knoll ankam und sehr verlegen wurde, als er einen Gendarm bemerkte. Da Knoll, ohne irgend einen Wunsch zu äußern, das Lokal schleunigst wieder verließ, auch ein Gast äußerte, daß ein Nachsuchen bei ihm so manches zu Tage fördern würde, nahm der Gendarm mit noch zwei anderen Beamten am 24. Dezember eine Durchsuchung der Knoll'schen Wohnung in Holtendorf vor. An dem Knoll gehörenden unbewohnten Hause befindet sich ein Schuppen, welcher verschlossen war und daher aufgebrochen werden mußte. Hier fand man schon die Radwer der Buchelt, auf welcher der Raub weggebracht worden war. In einem Reisighaufen versteckt fand man nicht nur die als gestohlen bekannten Gegenstände der Buchelt auf, auch Gegenstände, deren Abhandenkommen noch nicht bekannt war, wurden gefunden. Nun nach dem Vater fahndend, fand man ihn endlich an der Chaussee bei dem Holtendorfer Schuppenhäuschen und nahm ihn fest. Trotz der die Mithäter schaff beweisenden Verführungsmittel wollte Knoll leugnen, er hat sich aber schließlich doch zu einem Geständnis bequemt, dahin gehend, daß er am Hause der Buchelt „Schmiedere“ gestanden habe, während Heideck den Mord ausführte, daß er also Mithäter sei. Heideck, welcher sich übrigens noch von seinem Zuchthausüberbieder, der dem Verein für Entlassene überwiehen worden war, am Montag 15 Mark und am Mittwoch 5 Mark hatte, hatte sich von hier nach Dels bei Spremberg gemeldet, wohin am 24. d. Mts. noch telegraphisch Haftbefehl geschickt wurde. Heideck wurde ebenfalls am ersten Feiertage festgenommen und am 27. d. Mts. Feiertage Mittags hier eingebracht. Das Geständnis

so weit gegangen sein, daß die Verbrecher nicht hatten, um die Spur ihrer Tat zu verwischen... Knoll ist 38 Jahre alt; er war verheiratet, doch starb seine Frau während seines Aufenthalts im Zuchthaus.

Posen.

Nawitsch. Das immer weitere Umsichgreifen der Sozialdemokratie im hiesigen Kreise macht unseren braven Epileptikern arge Kopfschmerzen. Nun ist aber unsere hiesige „öffentliche Meinung“ nicht solcher Qualität, daß sie über diesen für sie sehr kitzlichen Punkt aus Eigenem eine Stilprobe zum Besten geben kann.

Die Jugend hat mit der Politik nichts zu tun, und das Fühlen der Schulfinder zu Gunsten der Sozialdemokratie anzuregen, heißt nichts anderes, als die jugendlichen Seelen mit Hochmut, Missgunst, Unzufriedenheit, Mißachtung jeder Autorität erfüllen.

Das ist nett! Eine bessere Bekanntschaft können wir uns kaum wünschen. Welchem armen, hart geplagten Bauer läuft dabei nicht das Wasser im Munde zusammen, wenn er in unserem Amts-Moniteur liest, daß wir Sozialdemokraten weiter nichts tun wollen, als aus der Welt ein Schlaraffenland machen!

Parteitag von Schlesien-Posen.

(Schluß der 1. Sitzung).

Der Redner beleuchtet Kumeris einige Berichte im Vorwärts und entwirrt einige Fehler derselben damit, daß solche Fehler leicht vorzukommen können. Nach verschiedenen anderen Angriffen gegen Schütz erklärt Kumeris, seine Stellung so zu halten versucht zu haben, wie sie ihm vom vorjährigen Parteitag übertragen worden sei.

weitere Schütz Kontra... Kumeris will diese Angelegenheiten... Schütz will diese Angelegenheiten...

Beginn 12 Uhr. Es wird zunächst ein Antrag angenommen, die Redezeit auf 10 Minuten für jeden Redner festzusetzen.

2. Sitzungstag. Beginn 12 Uhr. Es wird zunächst ein Antrag angenommen, die Redezeit auf 10 Minuten für jeden Redner festzusetzen.

Stolpe wünscht eine bessere Ausstattung der Wochenausgabe und bessere Versorgung der Nachrichten in derselben. Zug ist für eine Beilegung Kumeris nicht, wird aber vom Vorsitzenden erwidert, nur zum betreffenden Punkt der Tages-Ordnung zu sprechen.

Heilig vergleicht die Presse (Scham mit einer Bosaune, die „Volkswacht“ sei die Bosaune der Sozialdemokraten Schlesien-Posen. Nur muß der richtige Ton aus ihr herauskommen. Die Schreibweise der „Volkswacht“ freit allerdings nicht auf dem Standpunkt, sich den Lesern anzupassen.

Feldmann verliest alsdann noch einmal den Antrag Giesmann und Genossen betreffs der neungliedrigen Pressekommmission, der wie folgt lautet:

Die Pressekommmission besteht aus neun Personen, von denen mindestens vier ihren ständigen Wohnort in der Provinz haben müssen, und untersucht derselben das gesammte Unternehmen der Volkswacht in geistiger und materieller Beziehung.

Die Wahl der Mitglieder erfolgt durch den Parteitag und gilt bis zum nächsten Parteitage. Scheidet ein Mitglied der Pressekommmission aus, so haben die Genossen des betreffenden Ortes in öffentlicher Partei-Versammlung eine Neuwahl vorzunehmen.

Die Kommission ist verpflichtet, mindestens alle Vierteljahre einmal zu tagen. Die Breslauer Mitglieder hingegen haben die Pflicht, zweimal monatlich zusammenzutreten. Bei Eintritt außerordentlicher Vorkommnisse muß die Gesamtkommmission sich sofort versammeln.

Der Vorsitzende ist der Meinung, wenn dieser Antrag angenommen wird, so sei dadurch eine Gefahr geschaffen, die in Zukunft solche Streitigkeiten vermeiden wird, wie sie jetzt den Parteitag beunruhigen. Die einzige Ursache des ganzen Streites liegt an dem Beschlusse des vorigen Parteitages.

Kumeris empfiehlt den Antrag ebenfalls zur Annahme. Giesmann bringt tatsächliche Richtigstellungen in Sachen Schütz gegen Kumeris.

Thiel-Breslau fühlt sich durch Kumeris Angriffe gezwungen, aus seiner bis jetzt behaupteten Reserve herauszutreten, nachdem er lange genug die größte Zurückhaltung bewahrt hatte. Kumeris legte ihm bei seinem Eintritt als Lokalredakteur zu, mit ihm Hand in Hand arbeiten zu wollen, was auch anfangs ging, mit der Zeit jedoch änderte er sich bald zur Feindschaft.

wurde, in vier wesentlichen Punkten Unwahrheiten enthielt. Er zeigte vier sozialistische Blätter vor, in welche die falsche Resolution eingang gedrungen.

Die Redezeit von 10 Minuten war inzwischen abgelaufen; Genosse Hennig stellte hierauf den Antrag, hier einmal eine Ausnahme zu machen und dem Redner noch weitere Frist zu gestatten, damit er sich auf die Angriffe Kumeris rechtfertigen könne.

Der Antrag Hennig wird angenommen. Thiel, fortschreitend, erwähnt zunächst die Angelegenheit Schütz. Eine dritte Person sei von Kumeris in dessen Wohnung ausgeführt worden, ob er (Thiel) sich schon Mitarbeiter besorgt habe. Auf die Befragung und weitere Frage Kumeris, ob er denselben denn auch bezahle, habe diese nichtinformierte Person nur geantwortet: „Wahrscheinlich doch, genau weiß ich es nicht“.

Schütz wendet sich zunächst gegen Peters, des Weiteren gegen Kumeris zur Rechtfertigung. Was die Fehler in der geistigen Leitung anbelangt, so sei erstens der „Hofbericht“ vom 1. Mai in Erinnerung gebracht, zweitens ist in einer der letzten Nummern ein einer gegnerischen Zeitung entnommener Bericht zu finden.

Schluß der Sitzung um 2 Uhr. Vertagung bis 4 Uhr. Nachmittags-Sitzung.

Um 4 Uhr werden die Verhandlungen wieder aufgenommen; der Vorsitzende erwähnt zunächst das Vorliegen zweier Anträge auf Schluß der Debatte. Kühn zur Begründung des von ihm gestellten Antrags führt aus, daß es nötig ist, die Debatte abzukürzen, da man einerseits die streitenden Parteien gehört hätte, andererseits bei vielen Delegierten die Absicht vorliegt, heut Abend 6 Uhr wieder abzureisen.

Der Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen. Zu der bereits erwähnten Interpellation erhält Schütz typisches Ergebnis das Wort zur Begründung. Derselbe, im Auftrage des Genossen Köhler-Diegnitz sprechend, richtet speziell an die Inspektoren-Expedition der „Volkswacht“ die Frage, welche Ursachen für sie veranlassend gewesen sind, die Annonce, betreffend das Köhlersche Buch „Der sozialdemokratische Staat“, zurückzuweisen.

Schürpe, vom Vorsitzenden darüber befragt, ob ihm diese Erklärung genügt, giebt sich damit zufrieden. Schütz bemerkt noch hierzu, daß täglich viele neue Werke einlaufen, daß also die Annoncen älterer Werke vorläufig zurückgestellt worden, besonders dann, wenn keine weitere Aufforderung der diesbezüglichen Verlagshandlung, wie es hier geschehen ist, ergeht.

Peters wünscht, daß sich Genosse Thiel gegen einen schweren Vorwurf Kumeris verteidige. Vom Vorsitzenden beilegt, daß nur der Angegriffene das Wort zur Rechtfertigung nehmen kann, bricht derselbe deshalb ab. Thiel wendet sich alsdann rechtfertigend gegen die Unterstellung Kumeris, als ob er ihm zur Flucht geraten habe. Dies Thema sei von Kumeris Seite aus (nicht direkt von ihm) angeschlagen worden, jedoch ohne Erfolg.

Der Vorsitzende erwähnt nochmals das Vorliegen eines prinzipiellen Antrags bezüglich der Pressekommmission und einen Antrag Kühn. Kühn spricht zur Nichtigstellung. Michaelis, der nochmals in die Debatte eingreifen will, wird vom Vorsitzenden ebenfalls darauf aufmerksam gemacht, daß nur tatsächliche Berichtigungen angebracht seien. Michaelis zieht seinen Antrag betreffs der Machtbefugnis der provinziellen Pressekommmissionen zurück. Demgegenüber wird der Antrag Kühn mit großer Majorität angenommen. Derselbe lautet:

„Ich beantrage, die lokalen Pressekommmissionen fallen zu lassen. An deren Stelle soll sich Verlag und Expedition geeigneter Vertrauensmänner suchen, welche die Geldbezüge und Korrespondenzen regeln und nötige Auskunft erteilen.“ Ein Antrag des Genossen Gloger, den „Proletarier“ in seiner Verbreitung nicht zu hindern, wird zu Punkt 4 der Tagesordnung zurückgestellt. Kumeris wünscht noch einmal zur Debatte zu sprechen.

Rühn ist dagegen.  
 Der Vorsitzende erklärt, Genossen Kunert gemäß der Geschäftsordnung und bei Berechnung einer partiellen Leistung das Wort nicht mehr erhalten zu dürfen.  
 Der Hauptantrag betreffend die Prek-Kommission wird mit allen gegen zwei Stimmen angenommen.  
 Der Antrag Stolpe, betreffend die bessere Ausstattung der Wochenausgabe der „Volkswacht“, ist somit als erledigt anzusehen.  
 Leder-Walzenburg stellt folgenden Antrag:  
 „Stelle hiermit den Antrag, der Parteitag wolle beschließen, daß in der Prek-Kommission beide Redakteure Sitz und Stimme haben.“ Albert Leder-Walzenburg.  
 Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.  
 Die Wahl der Prek-Kommission ergab folgenden Resultat:  
 Für Breslau wurden gewählt die Genossen: Seymann, Bengel, Ernst Rudolph, Winkler, Hennig; für die Provinz: 1. Nowak-Ratfischer, 2. Daudach-Strigau, 3. Lindner-Rawitsch, 4. Michaelis-Freiburg. Sämtliche Gewählte nehmen die Wahl an.  
 Kunert — zur Geschäftsordnung — fragt an, ob ihm das Wort zur persönlichen Bemerkung gestattet werden könnte.  
 Dies wird vom Vorsitzenden als unzulässig erklärt.  
 Nowak-Breslau wünscht, daß die Vertrauensleute ebenfalls Sitz und Stimme in der Prek-Kommission haben sollen.  
 Peters behauptet, daß nur Kunerts Gegner in die Prek-Kommission gewählt worden sind. Es hat ihn befremdet, daß die Parteitag Kunert nicht zum Wort gelassen hat.  
 Der Vorsitzende verwahrt sich und das Bureau gegen die Neuerungen Peters.  
 Kunert, zuerst persönlich gegen Peters, erklärt sodann, mit dem Augenblicke, wo er das Ergebnis verlasse, werde er aus dem Verhandlungsverhande aus.  
 Diese Erklärung wurde schweigend aufgenommen.  
 Es folgt nun Punkt 4 der Tagesordnung.  
 Die Redezeit von 10 Minuten wird für die ganze Dauer der Verhandlungen festgesetzt.  
 Rühn zu dem Antrage der unbefristeten Vertreibung des „Proletariats“ meint, daß es unmöglich ist, irgend welche Gebiete für eine Zeitung als Verbreitungsort festzusetzen.  
 Peters tritt für die „Volkswacht“ als Hauptorgan ein, da die Hauptader sonst zerschnitten wäre, wir haben alsdann nächstes Jahr keine „Volkswacht“ mehr, wie wir auch keinen Kunert haben werden und das, weil wir dem „Proletariat“ Konzessionen machen.  
 Stolpe behauptet das Gegenteil, wenn die „Volkswacht“ sich in ihrer Haltung bessert.  
 Lutz bringt Beweise dafür, daß es das Bestreben des „Proletariats“ nicht gewesen ist, die „Volkswacht“ zu schädigen.  
 Feldmann wendet sich zunächst gegen den bei seinem Vorredner gefallenen Zwischenruf. In Schlesien wäre der Raum für zwei Organe vorhanden. Es wäre lächerlich, den Wirkungsbereich eines Prekorgans einzuschränken; kein Konkurrenzkampf darf es sein, welcher uns hier leitet. Beantwortet den Antrag Ologer.  
 Peters ist gegenteiliger Ansicht.  
 Michaelis erklärt sich auch gegen jeden Konkurrenzkampf zwischen „Proletariat“ und „Volkswacht“.  
 Rühn tritt Peters entgegen und hält die „Volkswacht“ gesichert darin, daß Breslau der Sammelpunkt aller zusammenlaufenden Nachrichten wäre. Der „Proletariat“ hat in unserem Sinne in trauriger Gegend eine große Kulturarbeit und hoffen wir, dies auch weiter tun zu können. Auch der Parteitag im vorigen Jahre hat kein bestimmtes Gebiet der Verbreitung für den „Proletariat“ bestimmt.  
 Nowak findet diesen Antrag zwecklos, da wol ein jeder eine Zeitung lesen kann, welche er will.  
 Leder meint, wenn Gegner hier sind, müßten sie denken, wir sind hier Aktionäre zweier Aktiengesellschaften, die unter einander streiten. Die Schreibweise allein macht es auch nicht; auf die Frauen müßte mehr Rücksicht genommen werden.  
 Durcharb wundert sich, daß überhaupt ein solcher Antrag vorliegt.  
 Rühn ist der Ansicht, daß, wenn es sich nur um die Schreibweise als Fehler bei der „Volkswacht“ handelt, dies nicht so schlimm sei, da ja viele Notizen und Nachrichten in Blättern entnommen sind, welche ihren Verfassern vollständig entsprechen.  
 Schluss der Rednerliste wird vom Genossen Mich beauftragt, was auch angenommen wird.  
 Feldmann ergänzt zur Klarstellung in dieser Sache noch Verschiedenes zu seinen bereits gemachten Neuerungen. Er hält es für gut, klar auszusprechen, daß kein Unterschied zwischen „Volkswacht“ und „Proletariat“ besteht.  
 Lindner wünscht, daß die „Volkswacht“ vom 1. Januar 1907 neu zugefügte Beilagen nur auf Wunsch der Abonnenten abgegeben werde.  
 Rühn ergänzt ebenfalls seine vorher gemachten Neuerungen; seine Absicht war es nicht, die „Volkswacht“ in ihrer Existenz zu untergraben. Michaelis und Stephensmann sprechen in tatsächlichen Berichtigungen gegen Rühn.  
 Kunert, nachdem er in tatsächlichen Berichtigungen gegen verschiedene seiner Vorredner gesprochen, will, daß die Streitzeit begraben werde; es sei wol das letztmal, daß er die Care habe, zu einem schlesisch-polnischen Parteitag zu sprechen. Gatten Sie seit und treu zur Partei der schlesisch-polnischen Sozialdemokratie und der Sieg wird sich an die selbe heften! (Bravo!)  
 Rühn drückt seine Verbitte darüber aus, daß Kunert die Streitzeit begraben will.  
 Der Antrag Ologer wird alsdann mit großer Majorität angenommen.  
 Ein Antrag des Genossen Rühn betrieß der Kommunalwahlen und ein Antrag, betreffend die gewerblichen Schiedsgerichte, werden ohne Debatte einstimmig angenommen.  
 Der erste Antrag lautet:  
 Der Parteitag fordert alle Genossen auf, sich an allen den Orten, wo das mit etlicher Aussicht auf geschäftlichen Erfolg gesehen kann, an den Wahlen zu den Kommunal-

vertretungen durchzuführen.  
 Der Parteitag fordert alle Genossen auf, sich an allen den Orten, wo das mit etlicher Aussicht auf geschäftlichen Erfolg gesehen kann, an den Wahlen zu den Kommunal-

Der Parteitag fordert alle Genossen auf, in allen Orten, wo industrielle oder gewerbliche Bevölkerung in einigermaßen nennenswerter Zahl vorhanden ist, in Besammlungen und schriftlichen Eingaben die Kommunalbehörde zur Errichtung gewerblicher Schiedsgerichte aufzufordern und verpflichtet die Genossen, überall wo demnach solche Schiedsgerichte errichtet werden an den Wahlen eifrig durch Aufstellung eigener Kandidaten zu beteiligen.  
 Ebenso wird eine Resolution Feldmann und Genossen, nach kurzer Begründung seitens des Genossen Feldmann ohne Debatte einstimmig angenommen. Dieselbe lautet:  
 „Wider alles Recht hat die Polizeiverwaltung von Schönlank (Provinz Posen) einen Arbeiter auf die Polizeiverwaltung geladen, nur weil der Betreffende eine Volkerversammlung einberufen hatte. Die Polizeiverwaltung erklärte sogar, daß sie veranlassen würde, daß der Arbeiter aus der Arbeit entlassen wird. Der Parteitag erklärt, daß diese Handlungsweise vollständig einem Klassenstaate entspricht. Alle Delegierten werden aufgefordert, in ihrem Ort diesen Fall zu erörtern, damit die Arbeiter sehen, was sie von einem Klassenstaate zu erwarten haben.“  
 Auf Grund eines vorliegenden Antrages wird beschlossen, den nächsten Parteitag in einer Provinzstadt Schlesiens oder Posen's tagen zu lassen. Die Einberufung desselben wird der Prek-Kommission übertragen.  
 Lutz bebrüht seinen Antrag, die „Volkswacht“ in besserem Druck erscheinen zu lassen.  
 Schlich antwortet hierauf, daß der Drucker versprochen habe, sein Möglichstes hierin zu tun, bis jetzt war es ihm jedoch unmöglich.  
 Thiel erklärt die unangenehmen Vorkommnisse hinsichtlich der technischen Ausstattung durch den Buchdruckerstreik. Der Prinzipal hätte sein Wort gegenüber den Buchdruckergehilfen wieder zurückgezogen, der Parteitag könnte beschließen, nach dem Vertrage dem Drucker das Blatt zu kündigen, damit wir nicht in die Lage kommen, die Sache der Buchdrucker zu hinterstreben.  
 Schlich stellt einige Mißverständnisse auf.  
 Die Debatte wird hiermit geschlossen.  
 Der Antrag Lutz als eine Direktive für die Prek-Kommission wird angenommen.  
 Stolpe stellt den Antrag: „Die Prek-Kommission möge Mittel und Wege schaffen, der „Volkswacht“ eine eigene Druckerei zu verschaffen.“ Zu seiner Begründung ist er der Ansicht, daß, da kleineren Orten es gelungen ist, eine eigene Druckerei zu besitzen, wol auch Breslau es gelingen wird, damit wir solchen Eventualitäten, wie sie sich jetzt beim Buchdruckerstreik gezeigt haben, aus dem Wege gehen.  
 Thiel ist gegen den Antrag; er hätte sich auch schon mit dieser Angelegenheit befaßt, aber die Kosten übersteigen alle die Mittel, welche uns zur Verfügung stehen, ohne daß die Rentabilität gesichert erscheine.  
 Rühn ist ebenfalls gegen den Antrag; die Mittel können nicht aufgebracht werden, im Ausnahmefalle aber nur auf Kosten der Agitation, die darunter zu leiden hätte. Auch juristische Bedenken sprechen gegen den Antrag, da eine Genossenschaftsdruckerei hier auch Blag greifen könnte, ebenso wenig der Erwerb des Eigentumsrechtes für eine Person.  
 Stolpe erklärt zur Berichtigung, daß ihm bei seinem Antrage daran gelegen habe, Mittel und Wege zu finden, ob die Errichtung einer Druckerei möglich ist.  
 Der Antrag wird abgelehnt.  
 Ueber den Antrag Winkler, dem Verleger und Expedienten der „Volkswacht“ Sitz und Stimme der Prek-Kommission zugeben, wird zufolge eines dahingehenden Antrages von Feldmann mit 21 gegen 17 Stimmen zur Tagesordnung übergegangen.  
 Schlich entschuldigt das Nichterscheinen Tugauers auf dem Parteitage; nach einem an Schlich geschickten Briefe sind Krankheitsfälle in der Familie vorliegend.  
 Peters meint, man habe Kunert nicht Gelegenheit gegeben, sich zu verteidigen. Er ist von uns geschieden, ohne noch einmal reden zu können. Sang- und klanglos wäre dieser bewährte Kämpfer geschieden; mit blutendem Herzen ging Kunert, sich sagend: Keine schlesischen Brüder wollen nichts mehr von Dir wissen.  
 Der Vorsitzende konstatiert, daß Kunert genug Gelegenheit zur Aussprache gehabt. Das habe er vorübergehen lassen und deswegen ist er selbst dafür verantwortlich. Das Bureau habe die Geschäfte durchaus unparteiisch geführt.  
 Zu Punkt 5 berichtet Hennig auf das Referat und verweist nur auf die gestellten Resolutionen, die der Vorsitzende verliest. Diefelben lauten:  
 „Der Parteitag erklärt, daß es Pflicht eines jeden zielbewußten Genossen ist, einer Gewerkschaftsorganisation, die auf modernem Boden steht, anzugehören, sowie für größtmögliche Verbreitung derselben einzutreten, damit diese ein wirklicher Hebel zur Förderung der politischen Bewegung werde, und schädliche Einwirkungen für die politische Bewegung in der gewerkschaftlichen Bewegung fern gehalten werden.“  
 „Der Parteitag erklärt, daß es Pflicht der schlesisch-polnischen Parteigenossen ist, die Frauenorganisation nach Möglichkeit, den gegebenen Verhältnissen entsprechend, praktisch durchzuführen, da die Förderung der Frauenorganisation auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung ein wichtiger Hebel zur Befreiung des Proletariats ist. Wer die Frauenorganisation hindert, schädigt die Partei.“  
 Die beiden Resolutionen werden einstimmig angenommen.  
 Hennig, beächtigend über einen Passus in einer seiner Resolutionen sprechend, weist bezüglich der Frauenorganisation nach, daß man hier bei den Männern viel Inkonsistenz findet, ja, daß es selbst zielbewußte Genossen gibt, welche sich auf einen rein bürgerlichen Standpunkt stellen. Ebenso erwidert er sich des ihm gewordenen Auftrages der Gutmacherorganisation, indem er auf die Kontroversen aufmerksam macht.  
 Der Vorsitzende, am Schluß der Verhandlungen anwesend, spricht über die Höhe der Gewerkschaftsorganisationen

an die Parteitag, aber zu erklären, die er aber hier nicht für notwendig findet, denn jeder, fährt er auf, wenn er in seine Heimat kommt, weiß, was er zu tun hat. Wir suchen unsere Wege in die weltliche Arbeit zu tragen; wenn Männer, auch von billiger Bitte zu Schlüssen belommen hat, so glaube ich, daß kein Haß darüber mehr. Was hat die Arbeit nicht für uns gebracht, Mißverständnisse zu beseitigen; die Arbeit wird es lehren, es wird das Richtige getroffen haben, auf dem wir dann weiter aufbauen können. In dem Bewußtsein, daß alle Delegierten und Anwesenden ihre Schulpflicht mit uns fördern, ich Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Die internationale, völkerbefreiende, sozialdemokratische Arbeit lebe hoch, hoch, hoch!“  
 Die Versammlung stimmte begeistert ein. Darauf konträre die weitere Gegenüberstellung des sozialdemokratischen Arbeitervereins der Westschlesien, deren erster Vers von allen Anwesenden mit großer Begeisterung scheidend mitgeführt wurde. Unter nochmaligen Hochrufen ging nach 7 Uhr Abends der Parteitag auseinander.

- ### Standesamtliche Nachrichten.
- Vom 28. Dezember.
- Todesfälle I. Georg, S. des Laditers Hugo Armer, 4 M. — Arbeiterin Josefa Deibel, 48 J. — Elfrida, E. des Schneidmesters Johannes Gargorz, 3 J. — Alfred, S. des Schuhmachers Karl Starost, 4 M. — Martha, E. des Säckers Josef Rademacher, 3 W. — Arbeiterwitwe Rosa Meimann, geb. Knappe, 67 J. — Kutscher Johann Pader, 89 J. — Frieda, E. des Feilenhauers Robert Hoffmann, 4 J. — Korrenscheiderfrau Martha Haub, geb. Dreißig, 18 J. — Zigarrenmacherswitwe Emilie Richter, geb. Schrey, 38 J. — Tischlergehilfe Josef Nitsch, 25 J. — Kaufmann Herrmann Stimmel, 19 J. — Georg, S. des Arbeiters Ernst Berger, 2 J. — Schuhmacherswitwe Anna Deibel, geb. Nitsch, 63 J. — Telegraphenbotenswitwe Marie Gentschel, geb. Stah, 54 J. — Weberwitwe Theresia Niering, geb. Scholz, 83 J. — Schilbermaler und Ladierer Rolf Wäcker, 55 J. — Agnes, E. des Arbeiters August Stod, 9 Stunden. — Paul, S. des Maurers Karl Rehner, 4 J. — Juwelier Albert Pals, 38 J. — Köchin Johanna Dine, 82 J. — Walter, S. des Buchbindermeisters Hermann Fischer, 2 J. — Gerichtsvollzieher a. D. Clemens Bartsch, 49 J. — Alfred, S. des Haushalters Anton Gräter, 8 M. — Seifensabrikant August Wilhelm Müller, 70 J. — Wirtmacherswitwe Julie Stimmom, geb. Leuchterberg, 60 J. — Mor, S. des Tischlers August Gehauer, 2 J. — Buchhalter Nathan Biberfeld, 67 J. — Il. Fröh, S. des Drechslers Karl Heintze, 8 M. — Georg, S. des Kutschers Eduard Bauer, 10 M. —

### Veranstaltungen.

Am Silvester Abends 7 Uhr: Defensionsfeierliche Frauen- und Männer-Versammlung im Vereinslokal (Wiesenerstraße Nr. 262b). — Tagesordnung wird in derselben bekannt gemacht. — Eintritt frei.  
 Arbeiter-Vorbereitung-Verein. Sonntag, den 3. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal (Wiesenerstraße Nr. 262b). Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

### Stellungnahmen.

Redaktion für den politischen Teil.  
 Breslau. N. r. (Parteitag). Auf ihre Anfrage zunächst nur soviel: Fröh Kunert war am zweiten Tage nicht in der Lage, sich gegen die in der Vormittags-Diskussion gemachten Angriffe zu verteidigen oder die Angriffe zu den Angegriffenen zu machen, weil durch Schluss der Diskussion, der mit Anfang der Nachmittags-Sitzung leider eintrat, ihm das Wort, zu dem er sich schon am Vormittag gemeldet, zu dem Punkt 3 (Presse) abgeschnitten war. Es ist das eine Tatsache, die zwar von der gegnerischen Presse allgemein ignoriert worden ist, die aber trotzdem ganz unbestreitbar bleibt.  
 Breslau. 2. 28. Die „Breslauer Morgenzeitung“ in Nr. 306, sowie die „Schlesische Morgenzeitung“ in Nr. 303 geben ihrer lebhafte Genugtuung über den Verlauf des letzten sozialdemokratischen Parteitages ganz unabweisend Ausdruck. Ein unübersehbarer Chorus „liberaler“ und konservativer Zeitungen, die von der geistigen Qualität der oben genannten bürgerlichen Presseorgane sind, werden jenen bestimmen und folgen. — Daraus ist aber durchaus nichts verwunderlich, weil diese Leute die Sache nur aus ihrem Gesichtswinkel betrachten können.  
 Die Anschauung der deutschen sozialistischen Presse über den gleichen Gegenstand ist natürlich eine andere — ungeachtet die entgegengesetzte — und in Folge dessen wird sie sich wahrnehmlich kurz referierend oder schweigend verhalten.  
 Breslau. Dr. Der Passus der „Schlesische Zeitung“ in Nr. 105 lautet:  
 „Auf Antrag Kunerts beschloß dann der Parteitag, die Einrichtung der Agitationskommission aufzuheben und eine neue nicht mehr zu wählen.“  
 Eine Maßnahme von diesem Antrage finden sich allerdings in keiner der anderen Breslauer Zeitungen, obgleich sie — vielleicht weil sie — für das volle Verständnis der Diskussion (Punkt 2, Agitation) erforderlich gewesen wäre. Natürlich fehlt auch bei der „Schl. Stg.“ die Motivierung des obigen Antrages:  
 Was miserabel besteht,  
 Ist wert, daß es zu Grunde geht.

### Stellungnahmen der Expedition.

Für den Prek-Kommissionen gingen ein: Georg amerikanischer Aktion einer erfindenden Futnadel 305 Lat. Für die prek-Kommissionen Buchdrucker sind seiner entgegen: Am Parteitage übergeben 5 Mark; Vertrauensmann 55 Markige.

### Calé und Disputation „Freiheit“

Am 31. d. M. veranstaltet der Verein

### Spivesterfeier

### Geselligen Familien-Abend

Wiederholen die Mitglieder und Freunde des Vereins freundlich eingeladen sind.

Von seiten des Vereins, des und unseres Wirtes ist für gute Unterhaltung und Bewirtung Sorge getragen.

Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

### Zur Sylvesterfeier

Mit musikalischer Unterhaltung  
sahel ergebenst ein

**R. Roster, Restaurateur,**  
Lehndamm 26 (Draht).

### F. J. Wiedersich, Bäckerei

officiell gute Weihnachts- und Jahresbrotchen, so wie besten  
Kuchen und Gebäcke zum billigsten Preise.  
Es werden die Weihnachtsbrotchen bis zum 1. Januar 1892  
zum selben Preise in Zahlung genommen.

### Rohtabake

erhalte ich gegen bar zu Spottpreisen, um mein übergroßes Lager zu räumen.

**Carmen** groß und fein brennend, per 1/2 Kilo a 1,20 u. 1,25 Mk.

**Domingo** fein brennend, a 0,75, 0,85, 1,05, 1,15 und 1,20 Mk.

**Brasil's felix** per 1/2 Kilo.

**Wälder** schön und gut brennend, a 60, 65, 68, 70, 80 und 85 Pf.

**Wälder** schön und gut brennend, a 60, 65, 68, 70, 80 und 85 Pf.

**Sumatras** Auswahl von 22 Sorten, per 1/2 Kilo a 1,50, 1,60,

2,00, 2,50, 3,00, 3,40, 3,50 bis 5,00 Mk.

Wenn billig im 1/2 in allen anderen Tabaksorten. Gegen gute Referenzen  
oder Bürgschaft verkaufe auch auf Ziel.

**Albert Kramolowsky**  
Breslau, Ring 60.

### Rohtabake!

Beste Qualitäten! Billigste Preise!

### Seydel & Junghans,

Breslau, Carlstraße 30, (goldenes Stiefel.)  
Verkauft auch im Einzelnen.

### Billigste Bezugsquelle für Cigarren.

Erhalte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:

### Sumatra-Cigarren.

ausgewählte Sorten in 1/2 Kilo 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.

Beste Qualität. Abteilungen in 1/10 Kilo 3,00 Mk. und 4,00 Mk.

Beste Qualität. Abteilungen in 1/10 Kilo 4,50 bis 6,00 Mk.

Beste Qualität. Abteilungen in 1/10 Kilo 4,50 bis 6,00 Mk.

**Altera-Fabrik E. Lampke, nun A. Kirschner.**

Fabrik und Hauptgeschäft:  
Breslau, Hauptplatz 11, am Scherkerbalken.

Telef. Nr. 1. Lager: L. Sauer 25, Friedrichstraße 4, Markt 25.

### Als Festgeschenken!

### Weinpunschessenz

per Liter 1,50 Mark.

1 Liter oder 2 Liter oder 3 Liter in schönen Flaschen  
abgegeben, die durch ihren kräftigen Geschmack und durch seine  
gute Wirkung bei jeder Gelegenheit sehr beliebt.

### Hermann Seidel.

Unterbreitung: Hauptplatz 11, im Anschlag im Haus, im Comptoir im Hof.

### Die Geschichte der Gemeinde von 1871

von H. Seidel.

1. von Seidel, Hauptplatz 11, im Anschlag im Haus, im Comptoir im Hof.

Preis 2,00 Mk.

Im letzten Band die Geschichte des Jahres.

Bestellen Sie: für den Preis von 1 Mk. 50 Pf. bei Herrn Seidel, Hauptplatz 11, im Anschlag im Haus, im Comptoir im Hof.

Bestellen Sie: für den Preis von 1 Mk. 50 Pf. bei Herrn Seidel, Hauptplatz 11, im Anschlag im Haus, im Comptoir im Hof.

### Reichthums-Präsent.

### Sigarren

in vorzüglicher Qualität und elegant  
verpackten Paketen zu 25, 50 und  
100 Stk. von 1 Mark an, empfiehlt

### J. Knossalla,

Lehrstraße Nr. 3.  
Telef. Nr. 25. Carlstraße 25.

### Illustrirter Neue Welt-Kalender

für das Schaltjahr  
1892.

### Inhalts-Verzeichniß.

Titel	Seite	Titel	Seite
Kalenderium . . . . .	2-15	Ausführung des Reichstags-Gesetzes über die Gewerbesteuer . . . . .	46
Lehrplan z. . . . .	14	Die Bergarbeiter-Gewerkschaft in Preußen . . . . .	50
Auszug aus dem Subsidial- und Altersversicherung- gesetz . . . . .	15	„Im Namen des Gesetzes!“ Ein Bild aus der sozia- listischen Zeit. Gedicht mit Illustration . . . . .	54
Statistik Ergebnisse der Volkszäh- lung von 1890 . . . . .	17	Statje. Eine Helgoländer Ge- schichte. Von Clara Reichner. . . . .	56
Dieffen und Märkte . . . . .	20	North Kittinghausen (mit Por- trait) . . . . .	62
Im Kreislauf des Jahres Pilate, Erzählung von F. Wichmann (mit Illustrationen) . . . . .	21	Cesar de Baeye (mit Portrait) Der Tuberkelbazillus (mit Illustration) . . . . .	63
Schiffbrüche. Gedicht mit Illustration . . . . .	25	Heimkehr aus Kamerun. Ge- dicht mit Illustration . . . . .	65
Die Erde als Morgen- und Abendstern des Mars (mit Abbildung) . . . . .	26	Fliegende Wälder . . . . .	68
Statistisches aus der Land- wirtschaft. Von Max Schäperclaus . . . . .	28	Die Erntemaschine. Gumo- reske von Max Regel (mit Illustrationen) . . . . .	70
Großhändler-Geburtsstag. Gedicht mit Illustration . . . . .	35	Auflösung der Räthsel zc. . . . .	72
		Räthselprüfung. Räthsel zc. . . . .	79
			80

Hierzu als Gratisbeilage: ein farbiges Bild: Auf dem Markt,  
und ein Landkalender.

**Preis 50 Pf.**

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Der äußerst gediegene Inhalt hatte bisher stets zur Folge, daß der  
Kalender bereits der Bekanntheit wegen in großen Mengen bestellt  
nicht berücksichtigt werden konnten. Der also gern einen neuen Welt-  
Kalender 1892 besitzen möchte, der wolle einen solchen bei Zeiten kaufen.  
Zu beziehen durch die

**Expedition der „Volkswacht“ und deren Colporteurs.**

### Der sozialdemokratische Staat.

### Grundzüge einer mutmaßlichen ersten Form sozialdemokratischer Gesellschaftsverfassung nebst einleitender Schilderung des bestehenden Systems von Oswald Köhler.

Mit 2 graphischen Darstellungen.

Das Werk ist zu beziehen in 6 Heften à 20 Pf., broschirt  
1,20 Mk., elegant gebunden 1,60 Mk.

Die Expedition der Volkswacht.

### Gruppenbilder

der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

2. Auflage.

75 Pfennige.

### Bestellungen

Colporteurs sowie auch die  
Expedition dieses Blattes entgegen.

### Die Gedanken des Herrn Meite

Werden immer beim Balle,  
Denn er liebt's Fräulein Jette,  
Eine reizende Kofette.  
Und er denkt: Wenn ich erst hätte  
Salo Hurlig's neu Jaquene,  
Ich gewinne sie, ich wetze.  
Und er sprang kuchs aus dem Bette,  
Dief zu Hurlig und sprach reite,  
Hurlig jog ihn an abrette,  
Was gehst du nun? Es hängt Jette  
Jetzt an Meite wie'n Kette?

Herrn Winter, Paletots von  
6,50 Mk. an, Herren-Esstimo-  
Diagonal-Paletots mit gutem  
Wollfutter v. 10 Mk. an, Herbst-  
Wäzge, dauerhaft im Tragen  
v. 9 Mk. an, Herbst- und Winter-  
Jaquets v. 5,50 Mk. an, Gesen-  
für Herbst und Winter, vorzügl.  
Schult in allen denkl. Farben  
von 3,50 Mk. an, Kinder-Pla-  
tze und Paletots in geschmack-  
voller Ausführung von 3 Mk.  
an. — Sämtliche aufgeführte  
Gegenstände sind aus  
dauerhaften Stoffen gefertigt und  
übertrifft der Sitz und die Arbeit  
die besten bestellten Sachen. —  
Nichtwendende Gegenstände  
werden bereitwillig umgetauscht  
oder kostenfrei geändert.

### Salo Hurlig

### Breslau

Kupferschmiedestraße 50/51.  
part., 1. und 2. Etage.

### Neujahrskarten

in geschmackvoller Ausführung empfehlend  
den Parteigenossen

### die Expedition der „Volkswacht“.

### Neujahrskarten

in reichlicher Auswahl empfiehlt

### Max Conrad,

Buchbinderei  
und Papierhandlung.

Para-Hies-Strasse No. 25.  
Anfertigung aller Buchbindarbeiten  
zu billigen Preisen.

Fein. weiß. Java, a Pfd. 28 Pf.  
Finste gebrannte und rohe Caffee's  
zu ermäßigten Preisen.  
arties Schweinefett, a Pfd. 56 Pf.,  
Seife, a Stck 15  
Salon-Petroleum, a Str. 18  
Breslauer Korn, a 60  
Cigarren, 3 Stück 10 Pf., großartig in  
Qualität.

Katiborer Schnupf- und Nothhäuser  
Prinzipal  
in besonders gut gepflegter Waare  
empfiehlt

### Richard Thamm,

Gräßhenerstraße 84 und 91.

Das

### Robles- und Holz- Geschäft

von

### C. Wendhut,

Händlerstraße 100,  
hält sich bestens empfohlen.  
NB. Möbeltransport- u. Pack-  
wagen zu verleihen.

### Kropfstejn

mit und ohne Falten  
von 9 Mark an.  
Von 6 Mark an  
Stiefeln und  
Gamasen.

**Hanisch,** Breslau  
Neumarkt 13.

Bestellen Sie: für den Preis von 1 Mk. 50 Pf. bei Herrn Seidel, Hauptplatz 11, im Anschlag im Haus, im Comptoir im Hof.

